

## **Intergenerationelle Bildung als gemeindepädagogische Aufgabe**

[zuerst erschienen in „Praxis Gemeindepädagogik“, Band 63, Heft 4/2010, S. 8-12]

Permanenter DOI-Link dieses Dokuments: <https://doi.org/10.25968/opus-2311>

Das Verhältnis zwischen den Generationen hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte gewandelt. Dabei scheint es heute weniger ein Gegeneinander der Generationen zu geben, wie es bisweilen als „Kampf der Generationen“ beschworen wird, sondern eher ein Verhältnis der Sprach- und Beziehungslosigkeit und des Nebeneinanders. Alte und junge Menschen begegnen sich außerhalb des familiären Umfeldes wenig, in einer Studie gaben rund 70% der befragten 15-20-jährigen Jugendlichen an, nur selten oder nie mit älteren Menschen zu tun zu haben<sup>1</sup>. Im Freizeitbereich kommt es überwiegend zu einer Alterstrennung, hier herrschen interessenspezifische, altershomogene Gruppierungen vor. Aber auch im familiären Umfeld ist eine Begegnung der Generationen nicht länger selbstverständlich – der Umstand, dass die Geburtenzahlen sinken und eine zunehmende Anzahl Erwachsener heute gänzlich kinderlos bleibt, lässt seit einigen Jahrzehnten die Verwandtschaftskreise deutlich schrumpfen.

### **Gemeinde als Ort intergenerationellen Lernens?**

Umso wichtiger werden gesellschaftliche Orte der intergenerationellen Begegnung und des Dialogs der Generationen. Dabei könnte man annehmen, dass dafür gerade Kirchengemeinden in ganz besonderer Weise geeignet sind, da ihnen ja grundsätzlich Menschen jeden Lebensalters angehören.

Intergenerationelles Lernen benötigt jedoch mehr als die bloße gemeinsame Anwesenheit verschiedener Altersgruppen an einem Ort. Intergenerationelles Lernen ergibt sich nicht automatisch aus dem Umstand, dass sich in einem Gemeindehaus Menschen verschiedenen Alters bewegen. Zumeist sind auch hier die einzelnen Gruppen altershomogen, die Generationen bleiben unter sich: Während nachmittags in einem Gemeinderaum eine Kindergruppe spielt, trifft sich in einem anderen die Frauenhilfegruppe und am Abend probt die Kantorei und gleichzeitig findet eine Jugendgruppe statt. Hier finden nicht automatisch ein Dialog und ein Lernen der Generationen statt.

Intergenerationelles Lernen setzt vielmehr ausdrücklich auf einen gleichberechtigten und wechselseitigen Erfahrungsaustausch, der es ermöglicht, die Perspektive der anderen Beteiligten zu verstehen, Vorurteilen und Stereotypen entgegenzuwirken und möglicherweise darüber hinaus zusammenzuarbeiten, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.

Es gilt also, die Aufmerksamkeit für die Voraussetzungen und Gelingensbedingungen intergenerationeller Lernprozesse zu schärfen, will man diese gezielt am Lernort Gemeinde fördern. Ein entscheidender Ausgangspunkt für die Reflexion über intergenerationelles Lernen ist die Unterscheidung einerseits verschiedener Grundverständnisse des Generationenbegriffs und andererseits verschiedener Konzeptionen intergenerationeller Bildungsarbeit. Im Folgenden werden zuerst drei Formen des Generationenverhältnisses und danach drei Grundkonzeptionen intergenerationellen Lernens beschrieben, um anschließend nach den didaktischen Herausforderungen und begünstigenden Rahmenbedingungen zu fragen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Bernd Schlüter, Dialog der Generationen. Wege des Miteinanders von Jung und Alt, URL: [www.fes-online-akademie.de](http://www.fes-online-akademie.de) (22.02.2010), 7.

## Drei Perspektiven auf Generationen

Zum Ersten ist das sog. genealogische Generationenverhältnis zu nennen. Hier werden die Generationen über ihre biologische Verwandtschaft definiert, im Mittelpunkt stehen familial-verwandtschaftliche Strukturen. Zum Zweiten gibt es ein historisch-gesellschaftliches Generationenverständnis. Generationen sind in dieser Perspektive jene Menschen, die bestimmte prägende historische Erfahrungen und Erlebnisse teilen und gemeinsame Verarbeitungs- und Handlungsformen entwickelt haben, wie etwa die „Kriegsgeneration“, die „68er Generation“ oder die „Generation Praktikum“. Drittens kann ein pädagogisches Generationenverhältnis benannt werden, in welchem die Generationen durch Lernprozesse miteinander verbunden sind. Traditionell war es dabei die ältere Generation, die die Aufgabe hatte, die Jüngeren zu erziehen. In Zeiten raschen gesellschaftlichen Wandels ergibt sich aber zunehmend auch die Anforderung an Erwachsene und Ältere, einmal erworbenes Wissen und Erfahrungen durch ‚lebenslanges Lernen‘ zu erneuern und zu ergänzen. Auch Erwachsene sehen sich mit stetig neuen Lernaufgaben konfrontiert, wobei dann auch die Jüngeren den Wissens- und Erfahrungsvorsprung – bspw. im Umgang mit Technik und Medien – besitzen können.

<b>Übersicht 1: Drei Generationenverhältnisse</b>	
Genealogisches Generationenverhältnis	Generationen bestimmen sich über ihre verwandtschaftliche Beziehung
Historisch-gesellschaftliches Generationenverhältnis	Generationen unterscheiden sich durch unterschiedliche historische und aktuelle gesellschaftliche Prägungen
Pädagogisches Generationenverhältnis	Generationen sind durch Lernbeziehungen miteinander verbunden

Menschen können zu jedem Zeitpunkt ihres Lebens ‚multiple Generationszugehörigkeiten‘ haben. Je nach Situation kann man der einen oder anderen Generation angehören. Beispielsweise kann ein junger Erwachsener der Gruppe der Studierenden angehören, die als junge Generation heute eine bestimmte Erfahrung mit der gesellschaftlichen Neustrukturierung des bundesdeutschen Hochschulsystems teilt. Andererseits kann dieser junge Mann bereits Vater sein und ist damit in einem genealogischen Generationenverständnis nicht mehr der jungen Generation zuzuordnen, sondern gehört selbst bereits durch die Elternrolle einer mittleren und vermittelnden Generation an. Je nach Anlass kann der junge Erwachsene entweder vermittelnde oder aneignende Generation sein, sowohl Lernender als auch Lehrender. In der Planung intergenerationeller Bildungsarrangements gilt es, diese individuell höchst unterschiedlichen Konstellationen zu berücksichtigen und zu überlegen, welches Generationenverhältnis im Vordergrund bestimmter Maßnahmen stehen soll. Dabei folgen aus den unterschiedlichen Generationenverhältnissen auch unterschiedliche didaktische Strukturierungen der Lernverhältnisse, wie sie nun beschrieben werden.

## Drei Grundkonzeptionen

In der Literatur<sup>2</sup> werden meist drei Grundkonzeptionen des organisierten intergenerationellen Lernens voneinander unterschieden: Man kann etwas voneinander, übereinander und miteinander Lernen. Beim Voneinander-Lernen verfügt eine Generation über einen Wissens- oder Erfahrungsvorsprung, den sie an die andere Generation weitergibt. Es handelt sich oft um beratende und über eine gewisse Zeitspanne begleitende Tätigkeiten, wenn etwa in Ausbildungspatenschaften Jugendliche

<sup>2</sup> Vgl. hierzu expl. Julia Franz u.a., 2009, Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationeller Bildung, Bielefeld; Andreas Meese, 2005, Lernen im Austausch der Generationen, in: DIE – Zeitschrift für Erwachsenenbildung, Heft II, 37-39.

beim Übergang von der Schule ins Arbeitsleben bei der Ausbildungsplatzsuche unterstützt werden. Im umgekehrten Falle können aber auch Jugendliche als ‚Juniorexperten‘ Älteren den Umgang mit PC oder Handy beibringen.

Anders gelagert ist das Miteinander-Lernen, hier steht nicht der Wissensvorsprung einer Generation im Vordergrund, sondern die Generationen bearbeiten gemeinsam generationenverbindende Themen. Keiner Generation kommt hier ein ‚Expertenstatus‘ zu. Vielmehr erarbeiten sich die Beteiligten das für ein gemeinsames Thema oder Vorhaben notwendige Know-how gemeinsam, oder dieses wird durch Dritte von außen eingebracht. Ausgangspunkt bildet die gemeinsame Betroffenheit von einer Frage oder einer Problemstellung. Typisch sind Initiativen, thematische Arbeitskreise oder Projekte, in denen eine gemeinsame, die Generationen verbindende Aufgabe im Vordergrund steht, dies könnte etwa die ökologische Umgestaltung eines Gemeindehauses sein.

Beim Übereinander-Lernen steht im Vordergrund, dass eine Generation die andere über ihre historischen oder aktuellen Lebenserfahrungen informiert. Solche Arrangements sind häufig auf Dialog und biografisches, lebensgeschichtliches Erzählen ausgerichtet, bei dem die Generationen den Standpunkt und die spezifischen Weltansichten und Lebensdeutungen der jeweils anderen nachvollziehen sollen. Typische Arrangements sind Erzählcafés, Spurensicherungsprojekte oder Zeitzeugen-Arbeit. Denkbar sind aber – gerade in einem kirchengemeindlichen Kontext – auch andere Begegnungsveranstaltungen, wenn etwa der jährliche Neujahrsempfang der Gemeinde jedes Jahr von einer anderen Gemeindegruppe gestaltet wird, und so bspw. die Gemeindejugend die Erwachsenen der Gemeinde in den eigenen Jugendräumen empfängt und durch Musikauswahl und Kickerturnier etwas davon vermittelt, wie ihre Lebenswelt und ihre Freizeitgestaltung im gemeindlichen Kontext aussieht.

<b>Übersicht 2: Drei Grundkonzeptionen intergenerationellen Lernens<sup>3</sup></b>			
<b>Lernen</b>	<b>Voneinander-Lernen</b> → Etwas von anderen lernen	<b>Miteinander-Lernen</b> → Etwas gemeinsam lernen	<b>Übereinander-Lernen</b> → Etwas lernen über die jeweils andere Generation
<b>Erfahrung und Wissen</b>	Wissen liegt bei einer Generation und wird an die andere weitergegeben	Wissen wird von außen eingebracht oder gemeinsam erarbeitet	Generationenspezifische Lebenserfahrungen und Wissen werden ausgetauscht
<b>Prototyp</b>	Mentorenprogramme, Patenschaftsprojekte, Junior- und Seniorexperten	Thematische Arbeitskreise und Projekte	Oral history
<b>Motiv</b>	Etwas für andere tun	Für ein gemeinsames Ziel arbeiten	Sich gegenseitig besser verstehen
<b>Beispielhafte Umsetzung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leih-Großeltern und Wunsch-Enkel</li> <li>- Lese-Patenschaften</li> <li>- Ausbildungspatenschaften</li> <li>- PC-Kurse für Ältere</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Lokale Agendagruppen und Initiativen</li> <li>- Aktions- und Projektgruppen</li> <li>- Generationenübergreifende Freiwilligenprogramme und Ehrenamtlichen-Teams</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Erzählcafés</li> <li>- Spurensicherungsprojekte</li> <li>- Zeitzeugenarbeit</li> <li>- Begegnungsveranstaltungen</li> </ul>

<sup>3</sup> Eigene Darstellung, basierend auf J. Franz u.a. 2009 und A. Meese, 2005, a.a.O.

## Didaktische Herausforderungen und begünstigende Rahmenbedingungen

Eine erste Herausforderung besteht darin, dass hauptberufliche gemeindepädagogische Mitarbeitende sich selbst als Angehörige verschiedener Generationen verstehen und reflektieren, wie sich der eigene biografische Generationenzusammenhang auswirkt auf die berufliche Rolle und Arbeit. Die zweite Herausforderung besteht darin, die eigenen Zielvorstellungen zu präzisieren und intergenerationale Arrangements differenziert wahrzunehmen bzw. zu konzipieren. Dabei kann die Verknüpfung der oben beschriebenen drei Generationenbegriffe mit den drei Grundkonzeptionen intergenerationalen Lernens als gedankliche Planungshilfe dienen.

In einer genealogischen Generationenperspektive kommen Familien als Zielgruppen gemeindepädagogischer Arbeit in den Blick, Ziel ist hier die Aktivierung und Unterstützung familiärer Lernprozesse. So lernen etwa Enkel von ihren Großeltern in einem ‚Kochkurs für Großeltern und Enkel‘ kochen (Voneinander-Lernen), auf einer thematischen Familienfreizeit lernen Kinder und Eltern gemeinsam etwas über ein Thema (Miteinander-Lernen), oder Konfirmanden und Konfirmandinnen bekommen den Auftrag, ihre eigenen Eltern oder Großeltern zu deren Konfirmandenzeit zu befragen und so etwas über deren generationenspezifische Erfahrungen zu lernen (Übereinander-Lernen).

In einer pädagogischen Generationenperspektive wird jenseits von verwandtschaftlichen Verhältnissen etwas gelernt. Versteht man es bspw. als gemeindepädagogische Aufgabe, Jugendliche und Erwachsene in Ausbildungspatenschaften oder Wunsch-Großeltern und Leih-Enkel zusammenzubringen, so ist hier das Ziel, dass eine Generation ihren Erfahrungs- und Wissensschatz an die andere weitergibt, also eine Generation von der anderen lernt.

Akzentuiert man eher die gesellschaftlich-historische Generationenperspektive, so werden explizit die unterschiedlichen Erfahrungen, Einstellungen und Prägungen der beteiligten Generationen in den Blick genommen, wenn bspw. Teilnehmende verschiedenen Alters aufgefordert werden, zu einem bestimmten Thema Gegenstände mitzubringen, die symbolisch für ihre Generation stehen, um darüber ins Gespräch zu kommen.<sup>4</sup>

Wichtig ist immer die Überlegung, welche Themen sich für intergenerationale Bildungsangebote besonders eignen, dabei muss es möglich sein, dass alle beteiligten Generationen auch einen Anknüpfungspunkt zum Thema finden können. Als besonders geeignete Themen, mit denen sich verschiedene Generationen identifizieren können, werden bspw.: „Nachhaltigkeit“, „intergenerationale Gerechtigkeit“ und „Bewahrung der Schöpfung“ genannt.<sup>5</sup>

Notwendig ist auch eine generationensensible Methodenauswahl, auf die sich Teilnehmende unterschiedlichen Alters einlassen können. Die Methoden sollten die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und -gewohnheiten der Teilnehmenden berücksichtigen, unterschiedliche Zugänge zum Thema ermöglichen und Dialog und Auseinandersetzung fördern. Zeitlich überschaubare Projekte und Maßnahmen mit konkreten Vorgaben, professioneller Moderation und eindeutigen Regeln vermeiden, dass die Teilnehmenden entweder zu große Erwartungen oder aber auch Befürchtungen mit intergenerationalen Lernkontexten verbinden.

Der Umgang mit heterogenen Lerngruppen ist Voraussetzung professionellen Handelns, und je nachdem, welche Generationengruppen an einer Maßnahme teilnehmen, bedarf es auch unterschiedlicher didaktischer Arrangements. Der Umgang von Älteren mit Jugendlichen bedarf eher klarer didaktischer Arrangements, während für den Umgang von Älteren mit Kindern offenere Arrangements gut geeignet sind.

---

<sup>4</sup> Vgl. hierzu die Methode „Generationensymbole“ in: Eva-Maria Antz u.a., 2009, Generationen lernen gemeinsam. Methoden für die intergenerationale Bildungsarbeit, Bielefeld, 80.

<sup>5</sup> Vgl. J. Franz u.a., 2009, a.a.O.

## Entwicklungsphasen und Lebenszyklen beachten

Wie eine Studie zeigt, sind verschiedene Generationen unterschiedlich offen für intergenerationelles Lernen.<sup>6</sup> Während Kinder sich in intergenerationellen Veranstaltungen sehr wohl fühlen, unbefangen auf Ältere zugehen und schnell ein intensiver Kontakt entsteht, reagieren Jugendliche in solchen Veranstaltungen eher zurückhaltend und häufig sogar unsicher.

Dass Kinder offener auf intergenerationelle Arrangements reagieren, liegt u.a. daran, dass für Kinder tendenziell noch ein genealogischer Generationenbegriff greift, der dazu führt, dass sie die zunächst fremden Erwachsenen in quasi-familiäre Beziehungsstrukturen einordnen, die „Älteren werden als wohlwollende Großeltern-Figuren wahrgenommen“<sup>7</sup> und direkt als Oma oder Opa angesprochen.

Ein solch ungebrochenes Verhältnis schwindet im Laufe des Heranwachsens zugunsten eines distanzierteren und kritischeren, aber auch unsicheren Umgangs mit der älteren Generation. Jugendliche befinden sich entwicklungspsychologisch in einer Phase der Ablösung vom Erfahrungsraum der Familie und befinden sich auf der Suche nach eigenen, jugendspezifischen Erfahrungsräumen. Damit treten genealogische Generationenbeziehungen hier in den Hintergrund. Dennoch lassen sich auch Jugendliche nach einer Phase der anfänglichen Verunsicherung durchaus auf intergenerationelle Arrangements ein, insbesondere wenn diese eher thematisch oder an bestimmten Aufgaben orientiert sind.

Senioren und Seniorinnen zeigen oft ein hohes Interesse an intergenerationellen Arrangements und dem Umgang mit Heranwachsenden, suchen den Kontakt und erleben diesen als positiv und belebend. Allerdings sehen sie sich – zumindest zu Beginn solcher Maßnahmen – eher als die „Vermittler von Wissen und Lebenserfahrung, die sie an die Jüngeren weitergeben können“<sup>8</sup>. Hier überwiegt in der Vorstellung der Älteren also ein pädagogisches Generationenverständnis, in dem der eigenen, älteren Generation ein Wissens- und Erfahrungsvorsprung zugeschrieben wird. Im Laufe des Umgangs mit Heranwachsenden wird diese Vorstellung jedoch „insofern irritiert, als dass Ältere ihre Rolle als Wissensvermittler infrage stellen, da sie feststellen, dass sie auch von und mit Jüngeren lernen können“.<sup>9</sup> Umgekehrt können es Jugendliche nach Überwinden der anfänglichen Verunsicherung als Stärkung des eigenen Selbstwertgefühls erfahren, wenn sie erleben, dass sie in der Lage sind, eigenes Wissen an Ältere weiterzugeben, und dieses auch gewürdigt wird.

## Gemeinde als Ort intergenerationellen Lernens!

Weithin galt und gilt bisweilen bis heute ein Verständnis, das das pädagogische Verhältnis zwischen den Generationen in der Weitergabe von Wissen und Traditionen von der älteren Generation an die jüngere sah. Intergenerationelle Bildung geht dagegen davon aus, dass unterschiedliche Generationen als prinzipiell gleichberechtigte Partner in einen gemeinsamen Dialog und Lernprozess eintreten. Auch religiöse Bildung und Erziehung bleiben in diesem Verständnis keine Einbahnstraße im Sinne der ausschließlichen Vermittlung der älteren an die jüngere Generation. Vielmehr erfordert die intergenerationelle Perspektive in umgekehrter Blickrichtung auch von der Erwachsenen-Gemeinde eine Offenheit, sich auch in Glaubensfragen durch die Jüngeren infrage stellen zu lassen. Es ist in intergenerationellen Arrangements darauf zu achten, dass Ältere gerne ihr Wissen an Jüngere weitergeben wollen. Zugleich muss auch die Möglichkeit eröffnet werden, dass sie durch den Umgang mit Heranwachsenden „dazu angeregt werden, ihre eigenen Standpunkte und Perspektiven zu reflektieren.“<sup>10</sup>

---

<sup>6</sup> Vgl. hierzu Julia Franz, 2010, Intergenerationelles Lernen ermöglichen. Orientierungen zum Lernen der Generationen in der Erwachsenenbildung, Bielefeld, 161 ff.

<sup>7</sup> Ebd. 163.

<sup>8</sup> Ebd. 166.

<sup>9</sup> Ebd. 167.

<sup>10</sup> Ebd. 168.

Ziel intergenerationeller gemeindepädagogischer Arbeit kann es dabei nicht sein, Gemeinde quasi als christliche Großfamilie im Sinne dauerhaft zusammenlebender Generationen zu konzipieren. Ziel ist es eher, verschiedenen Generationen die Erfahrung von Gemeinde auf Zeit bspw. auf Familienfreizeiten zu ermöglichen, oder aber die Vernetzung von Menschen mit ähnlichen oder komplementären Interessen – hier haben neuere Modelle wie die Vermittlung von Ausbildungspatenschaften oder Wunsch-Großeltern ihren Platz.

Solche Vernetzung als Vermittlung von Unterstützungsleistungen und Interessen setzt nicht in erster Linie auf die Entstehung intergenerationeller Gemeindegruppen als dauerhafte Gemeinschaften. Gemeinde als intergenerationelles Netzwerk lebt vielmehr besonders davon, dass der Kontakt und Austausch zwischen Einzelnen und Gruppen unterschiedlichen Lebensalters immer wieder neu in Gang kommt und in Gang bleibt. Gemeinde eignet sich dann in besonderer Weise für intergenerationelle Lernprozesse, wenn diese nicht dem Zufall überlassen bleiben, sondern professionell unterstützt, angebahnt und begleitet werden. Dies kann zu einer wichtigen Aufgabe hauptberuflicher Gemeindepädagoginnen und -pädagogen werden.



Dieses Dokument ist lizenziert unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0):

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>